

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Ercheint 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.60 M., durch Träger und andere Vertriebsstellen frei ins Haus monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.90 M., durch die Post bezogen monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.90 M. ohne Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.

Ämtliches Organ der Kgl. Polizeidirektion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Nikolaikirchstr. 11. Fernruf Nr. 2613, 2616, 2617. — Anzeigenpreise: In Wiesbaden und Provinz Nassau 20 Pf., Restlandgebiete 1.20 M.; außerhalb 30 Pf., Restlandgebiete 1.50 M. Zeitungspreise u. Rabatt laut Tarif. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000.

Nummer 136.

Freitag, 15. März 1918.

72. Jahrgang.

Ganz Oesterreich von Feinden frei.

Das „Adlerneft beim Hühnerhof“.*)

Der Unterschied der Höhenlage und der Fruchtbarkeit des Bodens diesseits und jenseits der Vogesen spiegelt sich in der Verschiedenheit der Menschen wieder, die hüten und drücken wohnen. Die Holzfäller und Schnapssbrenner der Wälder mögen brave Leute sein, aber Deutschland kann ohne sie auskommen. Das französische Verhältnis zur Bevölkerung des elsässischen Flachlandes ist ganz anders. Von Menschenhunger gepeinigt, kann der französische Staat die zweihundertjährige Herrschaft über das elsässische Volk nicht verzeihen. Klein und ärmlich wirken die zur Bekämpfung des Geburtenrückganges erlassenen Rezepte neben der Hoffnung, eine Million Elässer zu Franzosen zu machen. Mit Recht schätzt der französische Staat den Wert des allemannisch-fränkischen Volksstammes hoch ein, höher als den Durchschnitt des französischen Volkes. Ein Rückblick in jedes Departement und Frankreich wäre gerettet! rief schon Lafayette. Die ständige Redensart des Herzogs von Anjou war: „Ja, der elsässische Wendehals! Wenn Sie den gekannt hätten!“ Der Oesterreicher von Veer schrieb im Jahre 1880, das unwürdige Vuhlen des französischen Staates um die Elässer zeige, wie Frankreich garnicht genug des staatsbildenden germanischen Elements haben könne.“ Barres schrieb im Jahre 1905 über eine bekannte Romanfigur, den soliden Elässer Hans Oberle: „Gern nehmen wir ihn bei uns auf, weil wir dieser tüchtigen Stämme des Ostens bedürfen, die zwar nicht berechtigt sind, aber dafür sich die Zeit nehmen, nachzudenken, bevor sie reden.“ Und nachher las in seinem Kriegsvortrag vom 20. März 1918, die Schlächter, gesunde und gerade Art der Elässer sei für den Staat unentbehrlich, um den Ueberhang des französischen Südens auszugleichen. Die Sorge der französischen Staatsmänner um die Qualität ihrer Nation gefährdet den Frieden.

Die Begier nach dem elsässischen Natur- und Bodenschätzen und nach der elsässischen Bevölkerung hält jenseits der Vogesen einen Offenposten wach, der durch kein Risiko gelähmt wird. Land und Leute auf der französischen Seite der Vogesen sind dafür zu gering an Wert. Die Verschiedenheit der Werte ist der eigentliche Krankheitskeim; hier hat der ungesunde und anormale Charakter der Grenzlinie von 1871 seine Grundlage. Nun wird aber diese Anomalie noch gesteigert durch die Asymmetrie der Bodenform: Statt aus der wirtschaftsgeographischen Ungleichverteilung die militärgeographischen Konsequenzen zu ziehen, hat der Frankfurter Grenzvertrag dem unruhigen Nachbar keine alle militärischen Vorteile der Bodensituation und ein tiefgesenktes Angriffsgebiet belassen. Eine sinnwidrige Regelung, denn sie nutzte die Schutzfunktion, die das Grenzgebirge erfüllen soll, nicht zu Gunsten des bedrohten und schutzbedürftigen deutschen Angrenzenden aus; psychologisch bis zu einem gewissen Grade dadurch verständlich, daß unter dem Eindruck des napoleonischen Zusammenbruchs die Lebensenergie und militärische Kraft des französischen Staates unterschätzt wurde.

Das Elßah war nunmehr wie ein Krebs ohne Schale preisgegeben. Planmäßig verstärkten die Franzosen das militärische Übergewicht, welches ihnen der Besitz der Hauptmasse des Grenzgebirges sicherte. Sie bauten Epinal zu einer gewaltigen Aufmarschstellung aus: 40 Forts auf 50 Quadratkilometer! Damit nicht genug, führten sie auf der Westfront eine Reihe gigantischer Sperrforts bis unmittelbar an das deutsche Reichsgebiet heran. Wirkte es nicht wie ein Dorn auf die geographische Waage, auf den gefunden Menschenverstand und auf das europäische Friedensbedürfnis, wenn die Franzosen, die genau wußten, daß wir die Vogesengrenze niemals überschreiten wollten, sich dort bis an die Zähne rüsteten? Wozu diese Verschönerung gegen wehrlose und friedliche Nachbarn? Sie ist ein Adlerneft beim Hühnerhof; sie muß genommen werden! Die Worte aus einer Kriegsschrift des Jahres 1815 waren auf die dreifache französische Grenzfestungsreihe gemünzt, die dem deutschen Reich eine „Reis offene Pforte zum Einfall in Deutschland und, flüchtig oder feindbeladen, einen Reiz für einen Rückzug gewährte“, aber sie wußten heute noch vorzüglich auf die Sperrforts am linken Ufer der Obermosel von denen aus die Franzosen „Scharen auf Scharen über die Wälder ins Elßah losließen“. Frankreich hat bei einem Vorstoß in die Rheinebene nichts zu fürchten und nichts zu verlieren; misgünstig der Vorstoß, dann zieht die französische Offensivarmee sich in die vorbereiteten Gebirgskellern und unter den Schutz der Festungswerke von Belfort und Epinal zurück. Für die Vogesengrenze gelten Gneisenaus Worte vom August 1815:

„Aus seinen Festungen heraus soll Frankreich stets Ausfälle machen können, und wenn solche mißlingen, so tritt es auf kein unverwundt bleibendes Gebiet zurück. Selbst das nicht, Frankreich mutwillig zu Kriegen reizen, die, wenn glücklich, ihm große Eroberungen zuwenden und wenn unglücklich, ihm keine Gefahr bringen.“

Da nun Menschenhände den geographischen Charakter des französischen und des deutschen Vogesenlandes nicht ändern können, so läßt sich die Ursache der internationalen

Beunruhigung nur dadurch beseitigen, daß das bergige Zwischenland an den friedfertigen Nachbar fällt und die Grenze vom Dürand des Vogesendreiecks auf den Westrand verlegt wird. Die Hochfläche zwischen Fort Remiremont und dem Hohenel, die Grenzmark Süddeutschlands, muß deutsch werden. Frankreich muß auf die Möglichkeit, von dort aus das Elßah zu bedrohen, verzichten.

Dr. Karl Riesel.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 14. März. (Ämtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Gefechtsstätigkeit in Flandern.

Berlin, 13. März. (Wolff-Tele.)

Aus Flandern wird und geschrieben: Die trodene Witterung der letzten Tage hatte ein Aufleben der heftigeren Gefechtsstätigkeit zur Folge. Die Artillerien benutzten die in Flandern so seltene Sicht, um die feindlichen Anläufe und Batterien zu schädigen und Bewehrungen zu zerstören. Starke Feuerstellungen, nicht selten bis zum Trommelfeuer eskaliert, kommen täglich vor. Auch die Infanterie ist durch das Abtrocknen des verunreinigten alten Schlachtfeldes vom vorderen Rand wieder beweenadfähig geworden. Anlässlich brechen starke Patrouillen oder Sturmtruppen in die feindliche Linie ein. Hohen Gefangene und Beute heraus und zerstören die feindlichen Positionen und Hindernisse. Die Geister sind auch nicht müde. Von der Mitte bis an die Enden der Front ab, um Einblick in unsere Verteidigungsanlagen zu bekommen.

Selbst die Belagerer haben sich entschließen müssen, mit Stoßtruppen unsere vordereichen Vöden zu benutzten. Der Erfolg blieb ihnen meist verweigert, während die achte der belagerten Befestigungen neuerdings wieder erheblich geschädigt ist. An einer Stelle gelang es ihnen, einen weit in das Ueberflutungsgebiet vordringen, am Vorabend erst von uns abgenommenen Vöden zurückzuführen und dabei Gefangene zu machen. Das Aufheben, das die Ausföhrung des Giffelturns von diesem Ereignis drei Tage lang machten, beweist, daß bei unseren Feinden ein Bedürfnis vorliegt, das Vertrauen zur Kampfkraft des belagerten Meeres zu stärken. Die Engländer haben bei einzelnen Unternehmungen ganze Bataillone eingesetzt. Ihre Verluste waren dementsprechend hoch. Ihre Erfolge bescheiden.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 14. März. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart:

Die Rumänen haben nunmehr den letzten, schmalen, von ihnen noch besetzt gehaltenen Streifen österr.-ungarischen und ungarischen Gebiets geräumt. Der Osten der Monarchie ist nach dreihalb Jahren schwerster Kriegslast wieder völlig frei.

Odesa ist seit gestern nachmittag in der Hand der Verbündeten. Während von Westen her deutsche Bataillone vorrücken, drängen über den Pruthenbachhof die von Generalmajor Alfred von Zeidler geföhrten Verbänden einer österr.-ungarischen Division in die Stadt ein.

Die italienischen Feldstellungen auf der Südroute des Pasubio-Stokes wurden gestern in beträchtlicher Ausdehnung in die Luft gesprengt. Die Wirkung unserer Minen war verheerend. Unsere Abteilungen besetzten das Trümmerfeld.

Der Chef des Generalstabs

Fortschritt der Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 14. März. (Privattele. 26.)

Das russische Friedensinstrument, das nach Bukarest geschickt werden mußte, um die Unterchriften von Rühlmanns und des Grafen Czernin einzuholen, ist, wie wir erfahren, nunmehr wieder in Berlin eingetroffen und wird heute dem Bundesrat zugeföhrt werden. Die kommissarischen Verhandlungen mit Rumänien nehmen, wie weiter verlautet, einen günstigen Verlauf. Die Hauptverhandlungen werden nunmehr wieder aufgenommen werden, nachdem die rumänischen Unterhändler in Bukarest wieder eingetroffen sind.

Franszösische Kritik an Clemenceaus Politik.

Bern, 14. März. (Wolff-Tele.)

Während die Rede Clemenceaus mit ihrem französischen Ton von der reaktionären und nationalen Presse mit Genugtuung beiprohen und die Schärfe gegen die Sozialisten besonders unterstrichen wird, halten es „Deuore“ und „Kappel“ für eine große Unachtsamkeit, daß Clemenceau den sozialistischen Parteien offen den Krieg erklärt hat. Renaudel erklärt in der „Humanité“, daß Clemenceau keine andere Politik bisher auf die Ausbütung von Skandalen geköhnt habe. Bei der nun notwendigen ge-

wordenen Ausföhrung über die allameinen politischen Fragen werde es sich zeigen, daß Clemenceau gar keine Richtlinien für seine Politik besitze, und daß Clemenceau sich nur auf rechts hinbe, sei eine Raue, die für Frankreich im Kriegeausstand unmöglich sei. — „Journal de peuple“ erklärt, Clemenceau komme auf die alte Dehpolitik zurück; er sehe es nicht, daß die Entente durch den russischen Frieden in eine ernste Raue gebracht worden sei. Wärdem alle Allierten sich aus dem Kriege nach und nach zurückziehen, so würde Clemenceau noch ganz allein weiterkämpfen und die Franzosen sich schlaan und verbluten lassen. — „La Bataille“ findet, daß Clemenceau mit geschlossenen Augen durch den Kriege sehe, weil er nur auf einen Erfolg durch die militärische Gewalt rechne, die moralischen Kräfte aber vollkommen übersehe. — „Sem.“ hat fiele in der „Santerne“ fest, daß die heillosen Einseitigkeit Frankreichs, die doch in der letzten Zeit nur noch künstlich aufreht gewesen sei, jetzt doch offiziell gebrochen worden sei. Man habe von Clemenceau mehr erwartet als nur Kriege-gefahr. Er habe nichts getan, sondern mit gekrenkten Armen den Greisanten in Russland ansetzen. Wenn man nach sechs Monaten wieder schreie „Ach, wir haben!“, ohne etwas für den Sieg zu tun, werde man in eine schone Raue kommen. Der Sieg Clemenceaus in der Kammer könne ein Parrrußka werden. Der Tag sei für Frankreich schlecht gewesen.

Die Entente als Erpreßer gegen Holland.

Amsterdam, 13. März. (Wolff-Tele.)

Der Vertreter des britischen Bureaus in Amsterdam erklärt, daß der englische Gesandte im Haag namens der alliierten Seemächte und der Vereinigten Staaten von Holland die Auslieferung eines gesamten Schiffraumes gegen entsprechende Prodraten und Erlos der torpedierten Schiffe nach dem Kriege für Frankreich auch innerhalb des Seeräuberfeldes verlangt habe. Der holländischen Regierung wurde für ihre Antwort eine Frist von acht Tagen einräumt. Falls dieser Vorberna der alliierten Seemächte nicht vorkommen werden sollte, so würden die holländischen Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten requiriert und die auf See befindlichen holländischen Schiffe beschlagnahmt. außerdem würde an Holland in diesem Falle von den alliierten Seemächten kein Prodratende geliefert werden.

Ein gemeinsamer Schiffsahrtsrat der Allierten.

London, 14. März. (Wolff-Tele.)

Nur Regelung der Schiffsahrt der Allierten haben am 1. März in London Beratungen zwischen Delegierten aus Frankreich, Italien, den Vereinigten Staaten und England begonnen. Es wird ein gemeinsamer Schiffsahrtsrat gebildet.

„Die russischen Regimenter marschierten bereits!“

München, 14. März. (E.-U.-Tele.)

Der hier weilende frühere Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg erklärte dem Hauptkristleiter der „Münchner Neuesten Nachrichten“ über die bekannte Anfraktion an den Vöchastler v. Schön: Die russischen Regimenter marschierten bereits, als die Anfraktion noch gar nicht geschrieben war. Die französische Regierung wußte von dem Inhalt der Anfraktion kein Sterbenswort, als sie unsere Anfrage ob sie im Falle eines Kriege mit Russland neutral bleiben werde, mit der Erklärung antwortete, sie werde tun, was die Interessen Frankreichs erforderten. Die Anfraktion ist bekanntlich überhaupt niemals ausgeföhrt worden. Auf die tatsächliche Entwicklung der Dinge hat sie auch nicht den geringsten Einfluß gehabt.

Die Lage in Finnland.

Die Grenelieten der Roten Garde.

Stockholm, 13. März. (Wolff-Tele.)

Der aus Helsingfors zurückgekehrte schwedische Sozialist Böhmer berichtet in der Zeitung „Sozialdemokraten“, daß er mehrere Grausamkeiten der Roten Gardisten unwiderleglich habe feststellen können. So seien, wie er selbst von Augenzeugen hörte, in Harimatalo bei Helsingfors am 14. Februar ein Gutsbesitzer, ein Tierarzt, ein Kontorist und ein Bauernsohn von einer umherziehenden Bande ohne Grund erschossen worden. Die gleiche Truppe von Roten Gardisten wütete später auch an anderen Orten und ermordete zahlreiche, vollkommen unschuldige Bauern und Arbeiter. Die Regierung in Helsingfors bekräftigt dem schwedischen Sozialisten gegenüber die Richtigkeit dieser Angaben nicht. In Bntinge fanden die Roten Gardisten eine Liste mit 16 Namen und glaubten, es sei die Mittelelister der Roten Garde. Sie erschossen acht Männer, die auf der Liste standen, samt ihren Frauen. Später zeigte sich, daß die Ermordeten nur Mitglieder eines Bildungsvereins waren und somit durch einen Irrtum ums Leben gekommen waren. Diese Morde wurden von regulären Roten Gardisten verübt.

*) Mit besonderer Genehmigung des Verlags Dietrich Reimer (Ernst Bohsen) Berlin abgedruckt aus dem soeben dort erschienenen Werk „Petersbüttel, ein Friedensziel in den Vogesen“ von Dr. Karl Riesel.



Städt. Überverwaltung.

Königliches Amtsgericht, Abt. 8.